

ren zu 2 bis 4 Unzen, so wie auch des Absudes und Extrakts geben. Indessen muß der Gebrauch mehrere Wochen fortgesetzt werden, wenn man Wirkung davon erwarten will.

Des Extrakts bedient man sich auch als ausmachenden Mittels zu Pillen, Latwerge, mit dem goldfarbenen Spießglanzschwefel, Ammoniak, Gummi u. dergl.

### V i e r t e K l a s s e

mit vier Staubgefäßen (Tetrandria.)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia.)

#### Sumpffkabiöse (Scabiosa succisa L.)

Ein auf feuchten Wiesen in Europa wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 51.

Arzneigeb. Die Wurzel, Teufelsabbiß (Rad. succisae, Morsus diaboli) ist umgekehrt eines Fingersglied dick, weißgrünlich und unten wie abgebissen, daher der Name Teufelsabbiß entstanden. Aus dieser entspringen viele kleine Würzelchen. Sie muß entweder im Frühjahr oder Herbst gesammelt und vorsichtig getrocknet werden. Die trockne Wurzel ist fast ohne Geruch und von einem bitterlichen und wenig zusammenziehenden Geschmack; welches auf ihre vorwaltend wirkenden Bestandtheile schließen läßt.

Daher können ihre Wirkungen im thierischen Körper wohl nicht so wichtig seyn, als man ehemals vermuthete, indem man ihr eine schweiß- und harntreibende Kraft, und was sonst mehr, beilegte; sie gegen Krämpfe, die fallenden Sucht, in pestartigen Augen

Frankheiten und zu vielen zauberischen Absichten als ein gistreibendes Mittel empfohlen.

Sogar die Wurzelblätter wurden in der Thierarzneikunde bei blinden und von Würmern geplagten Pferden unter das gewöhnliche Futter angerathen, wie auch als ein gutes zertheilendes Mittel beim Satteldrucke, wo die frischen Blätter gequetscht, der ausgepreßte Saft auch das mit Wein gemachte Dekokt, als Umschlag gebraucht ward. Bei den Hufwunden von Vernagelung oder eingetretenen Nägeln, Glas n. s. w. wurde das Dekokt von der Wurzel ebenfalls als ein heilsames Mittel gebraucht. Heut zu Tage sind wir mit bessern und wirksamern Mitteln bekannt und dieses Gewächs ist mit Recht in Vergessenheit gekommen.

#### Ackerfabiöse (*Scabiosa arvensis* L.)

Ein in Europa auf sandigen weißen Boden, trocknen Ackerfeldern, trocknen hochliegenden Wiesen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 52.

Arzneigeb. Das Kraut, Apostem, Scabiosenkraut (*Herba scabiosae*) hat keinen Geruch und einen krautartigen, bitterlichen, sehr wenig zusammenziehenden Geschmack.

Was läßt sich also wohl von der Wirkung dieses Krauts erwarten? Wohl schwerlich wird man es jetzt noch als ein auflösendes, zertheilendes, blutreinigendes, schärfedämpfendes und stärkendes Mittel bei chronischen Ausschlägen, zur Heilung innerer Geschwüre der Lunge, Lungenvereiterung, Engbrüstigkeit, zur Zertheilung ausgegetretener Säfte, in Brustkrankheiten u. s. w. empfehlen, da man kräftigere Mittel dieser Art kennt.

Gemeiner Waldmeister (*Asperula odorata* L.)

Ein in Deutschland, Schweden, der Schweiz in Wäldungen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 53.

Arzneigeb. Das Kraut Waldmeister (*Herba matrisylviae*) hat frisch fast keinen Geruch, sobald es aber welk und trocken wird, bekommt es einen sehr angenehmen, feinen balsamischen Geruch. Der Geschmack ist krautartig, bitterlich und ein wenig zusammenziehend. Der wäßrige Aufguß, welcher dunkelroth ist, wird durch den Zusatz von Eisenvitriol schwärzlich; nach dem Verbrennen hinterläßt es eine Menge eines scharfen Laugensalzes. Der vorroaltend wirkende Bestandtheil ist also wahrscheinlich der bittere und zusammenziehende Stoff.

Man rechnet sie zu den gelinde zusammenziehenden, stärkenden, eröffnenden und verdünnenden Mitteln.

Man rühmt es den Thieren, innerlich gegeben, als ein äußerst wirksames Mittel bei neuentstandenen Geschwüren der Brust und der Eingeweide an. Auch will man es unter andern bei der Hundswuth der Thiere von außerordentlicher Wirkung gefunden haben, und zwar soll man das Kraut bald grün bald trocken in Milch oder Butterbrod dem gebissenen Vieh eingeben. Sonst braucht man es noch bei Verslopfung der Leber und anderer Eingeweide, der Gelbsucht, fallenden Sucht, Lähmung, Krämpfe, und äußerlich in Wunden.

Nach Witet sollen die frischen Blätter zerquetscht auf die Wunde gelegt, wenn sie nicht sehr groß ist und nur die Haut betrifft, sehr heilsam seyn. Auch ist sie zum Einsprengen in die Nasenlöcher und Ohren bei Ra-

senbluten und superfiziellen Geschwüren der innern Haut der Ohren empfohlen.

Die Kühe fressen dies Gewächs sehr gern, und es vermehrt bei ihnen ungemein die Milch.

#### Gelbes Labkraut (*Galium verum* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, welches in ganz Europa an Bergen, auf trocknen Wiesen, an Wällen u. s. w. sehr häufig wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 54.

Arzneigeb. Das Kraut mit den Blumen, uuzer lieben Frauen Bettstroh (*Herba galii lutei c. floribus*.)

Das Kraut an sich hat wenig Geruch, außer den Blumen. Der Geschmack ist zusammenziehend, säuerlich und krautartig.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist der säuerliche zusammenziehende Stoff.

Die Pferde fressen dieses Gewächs nicht, dahingegen scheint es das Rindvieh zu lieben.

Der vorzüglichste Nutzen, den es in der Thierarzneikunde stiftet, ist, daß man es denjenigen Kühen und grasfressenden Thieren füttert, die eine blaue oder mit Blut untermischte Milch geben, die nicht gerinnen will, welches wahrscheinlich von einer alkalischen Schärfe herrührt, die durch den Genuß dieses Krauts gedämpft wird. Der gemeine Mann bedient sich dessen auch, um die Milch gerinnend zu machen; daher es den Namen Labkraut erhalten hat. Mit diesem hat

#### Das weiße Labkraut (*Galium mollugo* L.)

(Pl. icon. pl. med. tab. 55.) welches mit dem vorigen an gleichen Orten wächst, Aehnlichkeit, nur unterscheidet es sich an den Blättern, deren höchstens achte um den Stengel stehen, etwas sä-

genartig gezähnt und auch etwas breiter sind, und durch die weißen Blümchen; von welchem ebenfalls das Kraut, breitblättriges Labkraut (*Herba galii albi*) zu obgedachtem Behuf gebraucht wird.

#### Kletterndes Labkraut (*Galium aparine* L.)

Ein jähriges Gewächs, welches häufig in Europa in Gärten an gebauten Orten, Säunen u. s. w. wächst. pl. icon. pl. med. tab. 56.

Arzneigeb. Das Kraut, Klebkraut (*Herba aparinae*) hat keinen Geruch, aber einen etwas zusammenziehenden, wenig bittern und etwas scharfen Geschmack.

Man schreibt ihm harntreibende; geschlechtstriebvermehrende, stärkende, sästereinigende und wundheilende Kräfte zu. Das Rindvieh frisst es gern, und es soll bei Kühen, die nicht rindern wollen, den Geschlechtstrieb erwecken. Zum äußerlichen Gebrauch wird das frische Kraut gequeticht in die Wunde gelegt, oder auch das Pulver hineingestreut. Beides soll Blut stillen und heilend wirken.

#### Färberröthe (*Rubia tinctorum* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, welches in dem südlichen Europa, als Italien, Montpellier, der Schweiz u. s. w. auf Wiesen wächst, aber auch in verschiedenen europäischen Provinzen zur Färberei gebauet wird. Pl. icon. pl. med. tab. 57.

Arzneigeb. Die Wurzel, Färberröthe, Krapp (*Rad. rubiae tinctorum*) ist lang, gelenkig, von der Dicke eines Federkiels, mit feinen Fasern besetzt, von Farbe röthlich. Sie haben nur einen schwachen Geruch und einen bitterlichen, zusammenziehenden unangenehmen Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist der zusammenziehende Stoff mit wenigem bitteren verbunden.

Wirkung: etwas zusammenziehend, stärkend, auflösend, harntreibend.

Wenn die Wurzeln anhaltend bei Thieren im Futter gebraucht werden, so haben sie die Eigenschaft, die Knochen derselben roth zu färben. Je jünger das Thier ist, um desto leichter und geschwinder werden die Knochen roth gefärbt. Bei Tauben und jungen Hühnern bemerkt man schon in 2 bis 3 Tagen, wenn sie davon nur 2 bis 3 Drachmen bekommen haben, an den Knochen derselben eine schöne rosenrothe Farbe. Zuweilen werden die Thiere während dem Versuch matt und nehmen ab: die dichte Substanz der Knochen wird röther als die schwammigte, und die äußere Fläche röther als die innere. Selbst die Zähne werden roth. Diese Farbe der Knochen aber verliert sich allmählig wieder, wenn man den Thieren nun wieder einige Zeit hindurch anstatt der Färberröthe ihr gewöhnliches Futter reicht.

Unter den Säften wird der Harn, die Milch, der Darmoth ebenfalls von der Färberröthe gefärbt, auch das Blut scheint eine höhere Farbe davon anzunehmen. Das Blutwasser wird lichtroth, so auch die Galle u. s. w.

Aus allen diesem läßt sich urtheilen, daß die Färberröthe sehr wirksam sowol auf die festen als flüssigen Theile sey und vorzüglich die Knochen angreift, jedoch aber nur diejenigen, in deren Fächergerewebe das feine Pulver offenbar abgesetzt wird, wo man die rothen Schichten von den weißen Theilen des Knochens unterscheiden kann.

Dieses hat Gelegenheit gegeben, die Wurzel in hart

näckigen Gelfsuchten mit der Klettenwurzel, Kurfumelwurzel u. f. w. in Wasser gekocht, und mit einem Zusatz von Seife, Rhabarber oder auch Brechwein; ferner bei Knochengeschwulsten als ein säfteverbesserndes Mittel, in der Beinweiche oder dem Weichwerden der Knochen, welches besonders die Hüften ausgesetzt sind, in Pulverform oder auch das Kraut davon zu gebrauchen.

Die Schafe fressen das Kraut recht gern, und deshalb darf man es ihnen allein, oder mit Heu oder Stroh vermischt, reichen. Bei Hunden und Schweinen gebraucht man das Pulver unter ihrem gewöhnlichen Futter, entweder damit gekocht oder nur blos damit vermischt. Man fängt mit 2 Drachmen an und steigt bis zu 1 Unze täglich damit, und badet zugleich die Thiere recht oft in frischem Wasser.

In der Fäulniß der Schafe räth man als Heil- und Präservativmittel, wenn bei vielem Regen, Ueberschwemmungen und Verschlammungen eine Fäulniß unter ihnen oder auch unter dem Rindviehe zu befürchten, eine Mischung von  $\frac{1}{4}$  Pfund pulverisirter Färberrothwurzel:  $\frac{1}{4}$  Pfund Glaubersalz, 2 Unzen Tobacksaße oder Postasche, und  $\frac{1}{4}$  Pfund Lohballen aus Eichenrinde, den Schafen die Woche wenigstens zweimal mit etwas Küchensalz und Kleie oder Schrot vermischt auf ein Stück einen kleinen Eßlöffel voll lecken zu lassen. Den Rinden giebt man mehr.

### Großer Wegtritt, Wegebreit (*Plantago major* L.)

Ein ausdauerndes, sehr häufig in Europa an Wegen und unangebauten Orten wachsendes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 58.

Arzneigeb. Das Kraut, die Blätter, großer Wegerich, Wegebreit (*Folia plantaginis latifoliae*) habent einen krautartigen Geruch und einen theeartigen, süßlich-bittern und etwas zusammenziehenden nicht unangenehmen Geschmack. Dem zufolge scheint der vorwaltend wirkende Bestandtheil der zusammenziehende Stoff zu seyn; indem sie innerlich gegen Blutflüssen, Blutharnen, Bauchflüssen, und äußerlich gegen Entzündungen und faulen wässernden Wunden empfohlen werden. Im erstern Fall werden sie entweder in einem Abfude oder auch in Pulverform, den Thieren mit andern zusammenziehenden Mitteln versetzt, verordnet; im andern Fall legt man die Blätter beim Satteldrucke oder entzündeten Geschwulsten entweder ganz frisch oder zerquetscht auf

Der Samen ist ein gutes Futter für die Kanarienvögel, und soll auch die Würmer treiben.

Von gleicher Wirkung sind der Lanzettblättrige Wegerich (*Plantago lanceolata* L.) und der mittlere (*Plantago media* L.)

Gemeiner Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis* L.)

Ein in Europa auf feuchten Wiesen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 63.

Die ganze Pflanze, vorzüglich die Wurzel, enthält einen zusammenziehenden Stoff in sich, und wurde ehemals bei Bauch- und Blutflüssen, wie auch bei Geschwulsten und Wunden sehr werth gehalten.

Sie hat mit der welschen oder Italienischen Bibernelle viele Aehnlichkeit, nur daß diese nicht so hoch wächst, die Blätter auch nicht so groß werden, und beide, nach



nach den Geschlechtstheilen, in verschiedene Klassen gehören.

**Wurmtreibende Dorstenie** (*Dorstenia contrajerva* L.)

Ein in Neuspanien, Mexiko, Peru, Tabago auf der Insel St. Vincent wachsendes und ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 67.

Arzneigeb. Die Wurzel, Giftwurzel (*Rad. contrajervae*.) Diese ist dünne, lang, faserig, runzlig, auswendig braun, inwendig weiß, von einem schwachen Geruch, aber einem etwas zusammenziehenden, schwach gewürzhaften, bitterlichen Geschmack, der bei längerem Kauen eine gelinde süßliche Schärfe hinterläßt.

Sie wird in feuchenartigen Fiebern, alten hartnäckigen Drüsen- und andern ansteckenden Krankheiten fauliger Disposition mit Kampfer, Theriak u. s. w. vermischt, angerathen, und entweder in einer Infusion oder Latwerge beigebracht. Die Dosis ist bei großen Thieren bis 6 Drachmen.

**Der Santelholzbaum** (*Santalum album* L.)

Ein in Ostindien, namentlich in Timor, Solor, Siam, Java u. s. w. wachsender Baum. Pl. icon. pl. med. tab. 101.

Arzneigeb. Das gelbe Santelholz (*Lignum santalinum citrinum*) soll von den alten Vämen kommen. Wir erhalten es in größern Stücken. Es ist von einer blaßgelben Farbe und hat einen angenehmen balsamischen Geruch, den man besonders bemerkt, wenn es geraspelt wird. Der Geschmack ist bitterlich aromatisch.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisches Del, welches in der Kälte dicke wird. Auch

läßt sich durch Weingeist ein harziges wohlriechendes Extract darstellen.

Es wird noch jetzt der Syndschen Drüsenlatwerge beigemischt, ist aber übrigs nicht mehr im Gebrauch, da man auch hier das Wachholderholz substituiren kann.

Gemeiner Löwenfuß (*Alchemilla vulgaris* L.)

Ein in Europa auf Wiesen und feuchten Tristen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 69.

Arzneigeb. Das Kraut Frauenmantel, *Sinnau* (*Herba alchemillae*) hat keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack, der in der Wurzel noch stärker ist. Die ganze Pflanze enthält demnach einen zusammenziehenden Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheile. Sie würde also bei Blut- und Bauchflüssen, in der Harnruhr, bei zu dünnen Säften u. s. w. gute Dienste leisten; auch äußerlich bei Entzündungsgeschwulsten und Geschwüren als ein gutes heilendes, austrocknendes, der Fäulniß widerstehendes Mittel wirken.

Zum letztern Gebrauch dient das frische Kraut zerquetscht und aufgelegt, oder auch das Pulver in Geschwüren gestreut, auch ein mit Wasser gemachter Aufguß. Das Kraut wird vom Vieh gern gefressen, und trägt zur Vermehrung und Verbesserung der Milch bei.

### Zweite Ordnung

mit zwei Stempel (*Digynia*.)

Europäische Flachseide (*Cuscuta europea* L.)

Eine Europäische Scharozerpflanze, die sich an mehren Gegenständen, vornehmlich dem Glas, hinaufkriecht. Pl. icon. pl. med. tab. 70.

Arzneigeb. Das Kraut Flachsseide (*Herba cuscatae*) ist ohne Geruch, von Geschmack ein wenig bitter und scharflich, auf der Zunge und in der Kehle etwas beißend.

Sie scheint einen etwas zusammenziehenden scharflichen Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil zu haben; daher hält man sie für einschneidend, verdünnend, zertheilend und gelinde zusammenziehend. Die ältesten Thierärzte verordneten sie bei Verstopfungen in den Eingeweiden, Dickblütigkeit, schleimigen Engbrüstigkeit u. s. w.; sie ist aber jetzt fast außer Gebrauch; alles Vieh frisst sie, nur nicht die Pferde. Denen, die sie in Menge fressen, verursacht sie ein dünnes Misten.

Von gleicher Beschaffenheit ist die Thymseide (*Cuscuta epithimum* L.)

### Dritte Ordnung

mit drei Stempel (*Trigynia*.)

Gemeine Hülsen, Stechpalme (*Ilex aquifolium* L.)

Ein Strauchgewächs im südlichen Europa, an den Säunen und in den Wäldern unter dem Schatten anderer Bäume wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 72.

Arzneigeb. Die Blätter (*Folia ilicis aquifolii*) haben keinen Geruch, aber einen etwas schleimigt bitterlichen, zusammenziehenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist der bitterlich zusammenziehende Stoff, mit schleimigt harzigen Theilen verbunden.

Man rechnet sie zu den stärkenden auflösenden Mitteln, und verordnet sie in Fiebern, in welcher Hinsicht sie die China an Wirkung übertreffen soll; so auch in der Schwäche des Magens, der Gelbsucht, Stockungen in den Säften und daher entstehendem Gliederweh, Gliedersucht u. s. w. Großen Thieren gab man sie pro Dosis zu einer Unze in Pulverform, oder zu 4 Unzen in einem Aufguß.

### F ü n f t e K l a s s e

mit fünf Staubgefäßen (Pentandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Gemeiner Steinsamen (*Lithospermum officinale* L.)

Ausdauernd, in Europa an schattigen und feuchten Orten und in waldigen Gegenden wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 75.

Arzneigeb. Der Samen, Meer-Steinhirse (Semen lithospermi, Mili solis). Ein kleiner, ungefehr eines großen Nadelknops groß, körniger, mit einer steinharten weißbläulichen glatten glänzenden Schale überzogener Same, dessen innerer Kern weiß ist und einen süßlich öligten Geschmack hat.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein fettes Del; daher man ihn unter die nährenden, schlüpf-  
rigmachenden und einhüllenden Mittel setzt. Was übrigs seine Anwendung in der Harnstrenge und seine vermeintliche Harnstein zermalmende Kraft betrifft, so wird wohl jeder andere fette ölige Samen, in Emulsiven gegeben, eben so viel Linderung verschaffen als dieser.